

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 83 (2003)
Heft: 12-1

Artikel: Heimat der Wünsche
Autor: Heller, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Martin Heller ist künstlerischer Direktor der Expo.02, der sechsten Landesausstellung der Schweiz, die vom 15. Mai bis zum 20. Oktober 2002 stattfand.

HEIMAT DER WÜNSCHE

Kann sich ein Land etwas wünschen? Als Land? Gewiss: Wünschen ist ein Kinderspiel. Wir alle wünschen uns unaufhörlich dies und jenes, Mögliches und Unmögliches, schönes Wetter oder den Himmel auf Erden. Aber es sind eigene, persönliche Wünsche, die wir auf die Reise schicken. Und der heilige Ernst, der nötig ist, um gerade solchem Spiel eine Chance auf Erfüllung zu geben, ist gebunden an unseren eigenen, naturgemäss einmütigen Glauben.

Nochmals: Ist individuelle Einmütigkeit multiplizierbar? Kann sich, zum Beispiel, die Schweiz etwas wünschen – leichthin, brennend, wie auch immer? Hat sie sich die Zauberformel gewünscht, das Bankgeheimnis, eine eigene Sonnenstube im Süden? So lange, bis diese Wünsche Wirklichkeit wurden?

Oder war es etwa ein zutiefst schweizerischer, nationaler Wunsch, als sechste Landesausstellung die Expo.02 zu realisieren?

Wünsche können Gemeinsamkeit, ja Gemeinschaft zum Ausdruck bringen. Aber nicht als kollektive, von allen getragene Herzensangelegenheit. Sondern als Summe einzelner disparater Sehnsüchte, die in die Zukunft weisen, die das Gegenwärtige als unzulänglich oder unvollständig erachten, die dem Leben etwas abfordern möchten, was es, aus welchen Gründen auch immer, zurückhält. Wenn wir, idealerweise, die Wünsche sämtlicher Menschen eines Landes versammeln könnten, so würden wir uns dem nähern, was wir «Heimat» nennen – einem Ort, imaginär und real zugleich, bestimmt durch Zuwendung gegenüber dem, was ist und was daraus werden könnte.

Die Expo.02 hat belastete Begriffe wie den der «Heimat» wieder leichter, luftiger werden lassen. Das lässt sich bereits jetzt absehen. Und sie hat damit verschüttete Werte von neuem attraktiv gemacht, und zugänglich – weit über den Kreis jener hinaus, die ständig von Heimat reden müssen, um ihrem verstockten Konservatismus den Anschein von sozialer Gefühligkeit zu geben. Diese Rückeroberung war nicht leicht. Und sie ist nur gelungen, weil wir – um den Wirtschaftsargon zu bemühen – nicht *top down* vorgegangen sind, sondern *bottom up*.

Was heisst das? Wir haben es vermieden, die nationale Ausstellung über den Kanon der nationalen Zeichen und Symbole, gar Mythen anzugehen. Unter

anderem deshalb, weil deren Kraft kaum mehr individualisierbar scheint, sondern längst im unverbindlich Allgemeinen stecken bleibt.

Das aber ist fatal für eine Veranstaltung, die den letztlich unerfüllbaren Auftrag, sich an alle zu richten, ernst nimmt, indem sie auf kultureller und künstlerischer Ambition beharrt. Die Qualität, die sich daraus ableitet, hat die Expo.02 deshalb konsequent vom einzelnen Adressaten her definiert: nicht im Sinne eines didaktischen, dem Besucher-Marketing geschuldeten Brückenschlags, sondern aus Prinzip und aus Überzeugung.

Auf dieser Grundlage ist die Landesausstellung entwickelt und gebaut worden. In vielen ihrer Projekte und Manifestationen spiegelte sich ein Zugang zum Heimatlichen erst einmal im Eigenen, Subjektiven. Das hat mitunter überraschte bis trotzig Fragen provoziert. Ob denn die Expo.02 überhaupt noch eine Landesausstellung sei? Ob hier nicht eine Globalisierung in Bilder gefasst werde, die das Nationale nurmehr als lästiges Hindernis und als Störfaktor behandeln?

Solche Verunsicherung ist zeittypisch. Zumindest für einen Teil der Schweiz – für all jene, die meinen, sich dort, wo es um das Land geht, um Politik, um das Ganze, die eigenen Wünsche versagen zu müssen. Die dem Dienst am Vater- oder Mutterland wenig Freudvolles abgewinnen können, aber ihn pflichtbewusst, gerade an der Landesausstellung, leisten wollen.

Dabei wäre alles so einfach. Nationale Entkrampfung ist angesagt. Wer auf der Plattform der Arteplage Biel die Ausstellung sWISH* gesehen hat, weiss, was ich meine. Hier zeigte sich die Schweiz in den Gesichtern und in den Wünschen vieler, die diesem Land seine Wirklichkeit geben. Jenseits vom Pathos des Typischen, eingebunden in eine Szenerie von Träumen, ein Ort heiterer Vielmütigkeit.

Ausstellungen sind, wenn sie gelingen, Modelle. Die Expo.02 war eines, und sWISH* ebenso. Im Grossen und im Kleinen geht es um dasselbe. «*Kein schöner Land in dieser Zeit*» hat die Equipe der künstlerischen Direktion an ihrer letzten Pressekonferenz gesungen, ebenso lauthals wie innig. Denn wir haben unsere Wünsche zum Ausdruck gebracht – auf unsere Weise, in unserer Zeit, in unserer Heimat. ♦